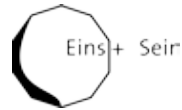




Liebe Freunde
und Interessenten,

Ist es möglich, zu leben ohne Unrecht zu tun? Diese Frage tauchte neulich in einer offenen Runde des Herz-Projekts auf. Es ging um das »richtige Leben«, also eine Lebensführung entsprechend den Werten des Herzens. Und das Thema des richtigen Lebens kam auf den Tisch, weil Teilnehmer von ihrer Ohnmacht gesprochen hatten, sie sähen keine Möglichkeit, die Werte, die ihnen wichtig sind, im Alltag, und dort vor allem im Berufsleben, zur Geltung zu bringen.

Der Philosoph und Soziologe Theodor W. Adorno hat in der Emigration zur Zeit des Nationalsozialismus einen Satz geprägt, der zu einem geflügelten Wort geworden ist: »Es gibt kein richtiges Leben im falschen«. Das bedeutet, auch wenn die einzelnen Menschen motiviert von den besten Absichten und auf der Grundlage der Herzensethik handeln, sie können nicht verhindern, auch das Falsche zu tun. Wobei ich hier richtig und falsch als das Rechte und das Unrechte verstehe. Wie soll man Adornos Satz widersprechen? Oder braucht



Eins Und Sein der 65. Newsletter Mitte Mai 2014

es Beispiele, damit deutlich wird, was damit gemeint ist?

Beispiel

Ich will ein T-Shirt kaufen. Vor dem Geschäft ein Ständer mit Sonderangeboten. Ein T-Shirt für 15 Franken, zwei für 25 Franken. Die Farbe würde passen, die Verarbeitung ist nicht schlecht. Greife ich zu, trage ich zur Ausbeutung der Näherinnen zum Beispiel in Bangladesh bei. Über die unwürdigen Arbeitsbedingungen stand einiges in der Zeitung. Ich kaufe das Sonderangebot nicht, sondern gehe zum nächsten Geschäft, wo ein einzelnes besser verarbeitetes und höherwertiges T-Shirt 32 Franken kostet.

Sollte ich mich nach diesem Kauf als guter Mensch fühlen, wäre ich allerdings einer Illusion aufgesessen: Das deutlich teurere T-Shirt entstand unter denselben Arbeitsbedingungen wie das ganz billige.

So recht zynisch wird die Sache, wenn jemand, der in unseren so reichen Ländern arm und auf Billigprodukte angewiesen ist. Der Not gehorchend trägt er, ohne es zu wollen, zur

Ausbeutung anderer bei. Die wohnen zwar weit weg – doch in der Realität der Alltagsgeschäfte sind sie uns ganz nah, jeden Tag! So wie uns die Armen in unseren reichen Ländern nah sind, auch wenn wir sie nicht sehen wollen.

In der Tageszeitung meiner Region, dem Berner Bund, der gewiss kein revolutionäres Kampfblatt ist, stand neulich auf der letzten Seite sinngemäß: Die Leute sind mit Beziehungsproblemen beschäftigt, ihrem Selbstbild und ihrem optimalen BMI (Body-Maß-Index). Wer aber denkt darüber nach, wie der ungeheure Zuwachs an Profit der letzten dreißig Jahre verteilt wurde?

Noch ein Beispiel

Um in Sachen T-Shirt ethisch zu handeln kann man sich informieren und Ware aus zertifizierter Produktion, kontrollierter Herkunft und fairem Handel kaufen. Das beruhigt das Gewissen.



Die Seins-Woche

Diese stille und intensive Meditationswoche ist offen für die Teilnehmer der Trainingsjahre sowie nach Rücksprache auch für Teilnehmer aus anderen Projekten, vorausgesetzt, sie bringen Meditationserfahrung mit und die Bereitschaft für Begegnung und Stille.

Für eine Woche ziehen wir uns auf uns selber zurück in eine Struktur aus Retreat und Begegnung, aus Alltag und Stille, aus Energiearbeit und Heilung. Dies alles dient der Erfahrung von Nicht-Tun, von Loslassen in das Sein hinein, dem Freilegen von Essenz. Denn Leben ist nur wirklich in diesem Augenblick. Und dieser Augenblick ist in jedem Augenblick neu.

Worauf kommt es also an? Auf die Antworten aus unserer innersten Freiheit, auf unsere Spontaneität und die natürliche Kreativität.

Tao:
no miracle bigger
than the no-miracle,

no secret deeper
than the no-secret.

Don't teach the Tao
how to Tao -

Tao is like an innocent child
penetrating the clouds of the knower

Die nächste Seinswoche findet
statt vom 29. September bis
05. Oktober 2014 auf dem Balzenberg

Ich setze meinen Einkaufsbummel fort und betrete ein großes Handelshaus für elektronisches Gerät. Eine meiner externen Festplatten ist abgeraucht und muss ersetzt werden.

Auf langen Tischen Sonderangebote. 1 Terabyte zum Einbauen in das vorhandene Gehäuse schon für unter 100 Franken! Ein paar Meter weiter hat ein anderer Kunde den Angestellten in eine Diskussion verwickelt.

Woher stammen die Produkte? Der Kunde hat in der Zeitung von schlimmen Arbeitsbedingungen in chinesischen Computerfabriken gelesen. Diese Methoden mag er nicht unterstützen. Der Verkäufer weiß nichts Genaues, nur dass die Festplatten wohl aus China, Südkorea, Taiwan stammen. Günstiger Preis, zwei Jahre Garantie.

Kinderspielplatz in Zug



Ich kaufe was ich brauche, was soll ich anderes machen?

Beim Weg nach draußen komme ich an der Etage mit dem Restaurant vorbei. Heute sind die Chickenwings mit Pommes im Sonderangebot. Wie und wo haben wohl die Hühner gelebt? Glücklich im Freiland? Bekamen sie Antibiotika? Hier esse ich nicht.

Auf dem Parkplatz steht mein Auto. Als ich vorhin einparkte, stand rechts neben mir ein schwarzer Geländewagen. Er ist jetzt weg, dafür hat mein Wagen in der rechten Tür ein Beule. Die hat ein Türgriff geschlagen.

Anonymität

Es ist eine Binsenweisheit: mit der Entfernung wächst die Indifferenz. Unrecht begangen in fernen Ländern vermag uns für die paar Tage, die darüber berichtet wird, betroffen machen. Dann vergessen wir es.

Ähnlich verhält es sich mit Unrecht, dass wir aus der Anonymität heraus anderen leichtfertig zufügen. Nur zu bequem rechtfertigen wir es: Warum hat der Trottel sein Auto auch so dicht neben meines gestellt – mag der Fahrer des SUV gedacht haben.

Doch zurück zum ungewollt begangenen Unrecht. Wir können es nicht vermeiden, einfach weil uns die Informationen fehlen. Es fehlt das Hintergrundwissen. Über die Näherinnen in Bangladesch habe ich gelesen, über Massentierhaltung auch. Doch wollte ich über alle Zusammenhänge in allen mich betreffenden Lebensbereichen Bescheid wissen, es würde mich völlig überfordern.

Die Warenströme fließen global und weitgehend anonym. Wir haben uns daran gewöhnt, und niemand würde vom Verkäufer in der Abteilung Elektronik erwarten, dass er den Arbeiter in Asien kennt, dessen Chef und alle die Stationen, Exporteure, Importeure und Zwischenhändler bis hin zu den Regalen seiner Abteilung.

Entsprechend gering sind die Möglichkeiten der Käufer, Einfluss zu nehmen. Wir wissen nicht, wo und wie in der Kette zwischen Produktion und Verkauf Unrecht geschieht und sind doch dessen Nutznießer – weil wir Teil dieses Systems sind.

Einer meiner Lehrer erklärte einmal, allein durch die Teilnahme am Leben begehe man unvermeidlich auch Unrecht. Ich komme später darauf zurück.

Das Private

Man sollte meinen, im Privatleben hätten wir den Überblick und die Kontrolle, um nach den Werten des Herzens zu leben und Unrecht zu vermeiden. Warum ist das Illusion? Weil wir nicht nur nicht vollkommen sind, sondern vorerst nicht sehr viel über uns wissen. Die sattsam bekannte Zahl aus der experimentellen Psychologie: Durchschnittlich 6-10% weiß der erwachsene Mensch von sich selber. Das heißt, jenseits der Bilder, die man sich von einem selbst gemacht hat, jenseits der Ängste und Glaubenssätze und der damit verbundenen automatischen Reaktionen warten 90% auf Entdeckung. »Was wir sind und was wir sein könnten« ist der Titel des Bestsellers von Gerald Hüther, einem der bekanntesten Neurophysiologen. Ich variere das gern zu »Wer wir glauben zu sein und wer wir wirklich sind«.

So tun wir auch im Privaten Unrecht, nicht aus böser Absicht, sondern aus Mangel an Information über uns. Worin kann dieses Unrecht bestehen? Es gibt Eltern, die ihre Kinder mit Gewalt erziehen. In denen stecken selbst kleine geschlagene Kinder, mit deren Schmerz sie sich nie versöhnt haben.

Oder, weil wir Angst haben, von dem/der Liebsten verlassen zu werden, verschließen wir uns vor der wirklichen Tiefe der Liebe. Auch hier das kleine verlassene Kind in uns. Wir haben uns nicht mit ihm versöhnt und fügen nun, natürlich nur »zum Schutz« dem anderen zu, wovon wir selbst so große Angst haben.

Oder aus einem unbewussten Mangel an Selbstwert und der daraus folgenden Angst vor Verlust verhalten wir uns aggressiv gegen alles Fremde.

Eine Lehrgeschichte

30 Jahre hatte der Bettler an derselben Straßenecke um Almosen gebettelt, als ein Fremder vorbei kam. »Bitte, eine milde Gabe, bitte«, nuschetle der Bettler und hielt ihm den Hut hin.

»Ich habe dir nichts zu geben«, entgegnete der Fremde, sag mir nur, worauf du sitztest!«

»Nur eine alte Kiste, sie ist nichts wert, ich sitze seit Ewigkeiten drauf.«

»Hast du schon mal hinein geschaut?«

»Nein, wozu?«, entgegnete der Bettler,

»Es ist nichts drin«

»Schau hinein, und zwar jetzt« beharrte der Fremde.

Der Bettler stand auf, stemmte eine Ecke der alten Kiste auf und fand, dass sie voller Goldstücke war.

Vollkommenheit

Wer wir glauben zu sein und wer wir wirklich sind – in unserem Kern wartet das Gold. Es ist die Wirklichkeit jenseits aller Selbstbilder, aller Grenzen. Das Erkennen des ewigen Jetzt. Wann erheben wir uns von der Kiste und machen us daran, sie zu öffnen?

Viele Menschen nehmen nun an, dass die tiefe spirituelle Erfahrung sie zu Übermenschen machen würde. Das ist eine Täuschung. Wir bleiben Menschen mit menschlichen Eigenarten und Bedürfnissen und auch menschlichen Schwächen.

Diese Idee vom Übermenschen stammt letztlich aus einer Verneinung der menschlichen Natur überhaupt. Sie lebt sich aus in Projektionen auf scheinbar reine Erlösergestalten, von denen man Rettung erwartet. Einer meiner Lehrer erklärte einmal in der Runde, er sei ein ganz gewöhnlicher Mann. Die Anhänger reagierten ungläubig: das kann doch nicht wahr sein der ist doch etwas ganz Besonderes! Die Schüler hingegen verstanden: ein Mensch dessen Augen sich geöffnet haben.

Es handelt sich um denselben Lehrer, der erklärt hatte, allein durch die Teilnahme am Leben begehe man unvermeidlich auch Unrecht.

Welt der Pole

Diese Schöpfung ist eine der Pole. Tag und Nacht, Licht und Schatten, Wärme und Kälte, Nähe und Ferne, Leichtes und Schweres, richtig und falsch, gut und böse und so weiter.

Erst dadurch, dass wir unsere Polarität erkennen und akzeptieren, wird Entwicklung möglich. Verleugnen wir das Böse in uns, bleibt auch das Gute verschlossen und unfruchtbar. Dies hat schon Heraklit im antiken Griechenland auf die einprägsamste Formel gebracht, hier ein Ausschnitt:

Kaltes wird warm,

Warmes wird kalt.

Feuchtes trocknet und

Trocknes wird feucht.

Durch Krankheit

wird Gesundheit schön;

durch das Schlechte

*wird das Gute gut;
durch Hunger: Sättigung;
durch Mühe: Schlaf.*

*Lebendig oder tot sein,
schlafend oder wach, jung oder alt –
alles ist eins.*

*Das eine schlägt jeweils ins andere um,
und umgekehrt –
mit einer schnellen,
unverhofften Wendung...*

In Goethes Faust sagt Mephisto: Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Da gilt selbstverständlich auch der Umkehrschluss: Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Gute will und stets das Böse schafft. Die Geschichte kennt ungezählte Beispiele für beide Pole. Wobei viel zu oft jene die übelsten Typen waren, die sich für die Verkörperung des Guten hielten.

Wie leben?

Der Raum jenseits von Gut und Böse kann erfahren werden, es ist das Göttliche oder, mit anderen Worten, die alles umfassende Liebe. Der Weg dahin geht über Erkennen und Versöhnen, über Reue und Verzeihen, über die Hingabe an das Leben. Heilige Bücher sind dabei von recht begrenztem Nutzen. Sie setzen allzu oft Flausen in die Köpfe, wo es doch ums Erfahren des Lebens, der Wirklichkeit geht!

Zu einem Leben entsprechend den Werten des Herzen gehört aber auch die Einsicht, dass es ein Weg ohne Ende ist. Wir üben immer weiter, wir werden nie fertig. Es gibt kein Abschlusszeugnis. Oder hat Ewigkeit etwa Anfang und Ende?

Einen friedlichen Frühsommer wünscht Burkhardt



Dhyan Mara
schreibt für diesen Newsletter

Liebe Freunde,
was läuft am Balzenberg? Nun, es sind ganz normale Tage. Gerade komme ich vom Rösli, wo ich mein Wäschekarussell betrieben habe. Am Wochenende fand bei uns das Tanzwochenende mit Agnes Iten (Mayushima) statt. Wie schon im vergangenen August war es ein Wochenende mit Kreistänzen, Authentic Movement, Stille und den Bewegungsimpulsen, die aus ihr entstehen, Begegnungen und Einkehr. Alles in einem wunderbaren Wechsel. Dieses Mal konnte ich teilnehmen, weil Freunde aus Thun für mich das Kochen übernommen hatten. Ein riesen Geschenk!

Nun ist das Wochenende rum, die nächste Gruppe steht vor der Tür, und trotz des kühlen und feuchten Wetters muss die Wäsche bis zur nächsten Woche gewaschen und getrocknet sein. So wasche ich eine Maschine und noch eine, zwei Füllungen passen draussen vor´s Haus auf die Leinen. Für die dritte dann kommt mein sogenanntes Wäschekarussell in Gang.

Für drinnen habe ich einen grossen Wäscheständer, auf den hänge ich dann die vorgetrocknete Wäsche von draussen und habe so wieder Platz für die frisch gewaschene. Nun könnte man meinen, was für unnötige Arbeit, aber würde ich die Wäsche gleich drinnen aufhängen, hätte ich auch nicht genug Platz. Ich müsste die Bettwäsche falten, das gibt unschöne Falten und lässt sie schlechter trocknen. Dazu käme sie nicht an die frische Luft und würd nicht so lecker riechen.

Auf dem Weg zum Rösli nimmt mich für einen Moment der Blick hoch zur Stockenfluh in ihren Bann. Frisch gepudert steht sie da, wie immer und doch ganz anders.

Als ich die erste Stufe zum Rösli nahm, lag mir eine kleine Babymeise vor den Füssen. Wie leicht so ein Vögelchen ist und



wie schön gezeichnet um die Augen. Ich fand weit und breit kein Nest aus dem es gefallen sein könnte. Und das hätte ja auch nichts genützt. Also warf ich es auf die angrenzende Wiese, vielleicht wird es zur Mahlzeit für eine Katze oder so. Wobei ich mir denke, dass für die vielen Federn, die man rupfen muss nicht mehr viel Mahlzeit übrig bleibt.

Auf dem Rückweg vom Rösli war die Stockenfluh dann schon wolkenverhangen und es regnet. Zeit für Büroarbeit und eben meinen Text für den Newsletter zu schreiben.

Kürzlich war mitten im Belege drucken mein Drucker ausgestiegen. Er hatte sich irgendwie am Papier verschluckt, was nicht mehr vor noch zurück ging, sondern beim ziehen und zerrn auch noch abriss. Schöne Beschercung dachte ich, da aber die Küche wartete liess ich das Druckerproblem erst einmal bei sich und wendete mich dem Kochen zu.

Nun, da die Büroarbeit erledigt werden wollte war es dann wieder brandaktuell. In einer kleinen Operation mit Fingern und Pinzette konnte ich die Papierreste aus dem Drucker puhlen und siehe da, er druckt seitdem wieder ohne murren und

knurren. Da ich aber nun schon mal in den Tiefen meiner Schreibstube zugange war, putzte ich gleich mal alles gründlich durch, samt Tastaturreinigung und Bildschirm Politur. Dann setzte ich mich wieder genussvoll an meinen schönen Schreibtisch, stellte die Übernachtungen zusammen für die Kurtaxe, druckt Rechnungen aus zum bezahlen und so weiter und sofort.

So gehen die Tage hier im tätigen Sein. Und immer wieder gibt es Dinge, die neu sind, die ich noch nie gemacht habe. Letzten Freitag zum Beispiel durfte ich mit auf´s Dach. Beim »Lädeli«, dem Haus 484, bekommen wir zwei neue Sanitärräume, ein grosses Zimmer, und wegen der umfangreichen Arbeiten, lässt der Vermieter grad auch das Dach neu decken.

Am Donnerstag Abend kamen die neuen Ziegel, und am Freitag sollten sie gedeckt werden. Es fehlte noch ein Handlanger. Jemand, der die einzelnen Dachziegel zu reicht. 3,2 kg wiegt so ein Ziegel. Ein durchaus machbares Gewicht für mich und so durfte ich am Freitag der Handlanger sein. Ich war noch nie auf einem Dach.

Es bot sich mir ein völlig neuer Blick auf meinen geliebten Balzenberg. Ich sah wunderschöne Bäume, die in der zweiten Reihe



Aktueller Hinweis

Einmal im Jahr gibt es eine für alle offene Herz-Eröffnung in Norddeutschland: in Schweringen bei Bremen im Peter-Hess-Zentrum. Sie findet in diesem Jahr statt vom 3. bis 9. November 2014.

Dies ist die Gelegenheit für die Interessenten aus den Gegenden Köln, Aachen, Duisburg, Dortmund, Hannover, Berlin um eine Herz-Eröffnung mit Burkhardt ausserhalb der Schweiz zu erleben.

standen. Das Wetter schon von weitem nahen, denn es gab immer wieder kleine Schauer. Und auch die Arbeit gefiel mir. Ich spürte meinen Körper, die verschiedenen Belastungen, wenn ich mal mit dem rechten und mal mit dem linken Bein vorne stand. Lernte schnell, wie ich Hanspeter die Ziegel anreichen musste, damit er sie gut nehmen konnte und unser Griffe sich zu einem fügten.

Fünf Ziegel in eine Reihen das Dach hinauf und dann wieder nach unten gehen, die nächsten Ziegelpäckli vom Plastikband befreien und weiter ging es. Housi und Christoph sorgten dafür, das die Päckli gut verteilt waren, wir immer Ziegel hatten zum Verlegen. Ein bisschen wie ein Ballett.

So geht es hier am Balzenberg.
Euch allen einen schönen Frühsommer,
herzlich Dhyan Mara

Jochen Matthäus schreibt für diesen Newsletter

Liebe Freunde,

bei meiner Rückkehr von meinem letzten Besuch auf dem Balzenberg löste ich am Bahnhof wie üblich am Billettautomaten meinen Fahrschein für die Heimfahrt, zahlte mit der Postkarte und war ganz stolz, dass ich meinen Geheimcode so gut auswendig konnte. Eigentlich sind es inzwischen fast eher meine Finger, die ihn auswendig können und wehe, die Tastatur ist einmal anders angelegt, als ich es gewöhnt bin.

Etwas später jedoch bei der Stichkontrolle im Zug durch den Schaffner verflog mein Stolz, und ich musste feststellen, dass ich das eben gezahlte und gedruckte Billett einfach im Automaten hatte liegen lassen. »Verflixt und zugenäht«, denke ich »dass ausgerechnet mir das passieren muss, und dies nach gut zwanzig Jahren intensiver Selbsterfahrung und Meditationspraxis mit Burkhardt!«

»Was ist da los mit mir?«, frage ich mich also, und schon purzeln auf der Weiterfahrt im Zug bei schweifendem Blick durch die

Landschaft verschiedene mögliche Ausreden durch meinen Kopf. Vielleicht geschah es ja einfach, weil

ich ganz tief in meine Gedanken versunken war. Burkhardt hatte mir kurz vorher den Auftrag gegeben, ich solle mir wieder mal einen Text für den neuen Newsletter überlegen. Dabei ließ er zwei Stichwörter fallen, die er kürzlich aus der Lektüre hatte und die unsere Zeit treffend beschreiben: »Ereignisreich und erfahrungsarm«, sei unsere Zeit. Vielleicht sollte ich dazu etwas schreiben, dachte ich. Also beschäftigte ich mich gedanklich damit, wie intensiv ich meine Umwelt wahrnehme, wie verbunden ich mich mit ihr fühle – und ließ gerade dabei den bezahlten Fahrschein unbemerkt im Automaten liegen!

Vielleicht geschah es ja aber einfach nur deswegen, weil ich müde war. Gerade kam ich von der neuen Baustelle auf dem Balzenberg. Beim Haus Nummer 484 können wir im hinteren Teil ein neues, großzügiges Schlafzimmer ausbauen inklusive Dachfenster mit Blick auf den Niesen.

Dazu kommen zwei Badezimmer, welche in diesem Gebäude ein deutliches an Mehrkomfort bieten. Da es sich bei einer solchen Gelegenheit lohnt, die Arbeit gründlich zu machen, decken wir auch gleich das Dach neu ein, welches inzwischen in ein hohes Alter gekommen ist und im hinteren Teil zu rinnen begonnen hat. Dabei haben die Handwerker vor Ort um Mithilfe gebeten, und ich konnte mir zwei Tage frei nehmen dafür.

Genossen habe ich diese Arbeit. Wieder einmal durfte ich meinen alten Zimmermannsgürtel umschnallen und auf dem Dach stehen. Dabei erfüllte mich das Gefühl, etwas bewirken zu können, und zwar durch meinen Körper. Mit der Zeit liefen die Bewegungen immer runder. Schon bald hatten wir einander die Ziegel zugereicht. Hand in Hand arbeiteten wir, der gelernte Handwerker, der portugiesische Hilfsar-

beiter, der Knecht des Bauern, der Nachbar und ich, als ob wir das jeden Tag gemeinsam machen würden. Nachdem wir so schweigend einige Stunden nebeneinander gearbeitet hatten, dann kurz vor der Mittagspause ein Blick in die Augen: »Woher kommst Du, was machst Du sonst, hast Du auch Kinder, wer bist Du eigentlich?«

Ein wenig Nähe stellt sich ein, ein wenig menschliche Wärme, und als jetzt auch noch die Sonne durch die Regenwolken bricht, beginnt die nasse Dachpappe zu dampfen.

Ob das nun besonders »ereignisreich« ist, so stundenlang Ziegel oder Eternitplatten abzudecken, weiß ich nicht, aber auf keinen Fall »erfahrungsarm.« Nun, kurz und gut, ich war jedenfalls müde nach getaner Arbeit – das steht einem ja zu - und vielleicht habe ich einfach deswegen mein Billett im Automaten vergessen. Ich suche schliesslich immer noch nach einer gültigen Ausrede...

Dabei merke ich, wie wichtig mir durch die Selbsterfahrung und Meditationspraxis bei Burkhardt nicht nur meine innere Welt geworden ist, sondern gerade auch die äussere Welt meines ganz gewöhnlichen Alltags. Ich meine diesen Reichtum, einen leicht bitteren doppelten Espresso noch so heiß zu trinken, dass er etwas im Gaumen brennt. Oder bei einem Gespräch nicht einfach passende Worte aneinander zu reihen, sondern den anderen Menschen dabei wahrzunehmen.

Und doch erwische ich mich dabei, dass ich manchmal einfach automatisch reagiere und nicht bei der Sache bin. Dann ist es wie ein Aufwachen, wenn ich meinen Fahrschein im Automaten liegen lasse und kurz später eine Kontrolle kommt.

Beim Fahrschein ist das ja nicht so schlimm: Ich habe mich kurz geärgert, aber wenigstens über mich selber und nicht über den Kontrolleur. Der war nämlich ganz freundlich, und irgendwie war meine

Reaktion wenigstens so authentisch, dass er auf eine Busse und sogar auf einen Zuschlag verzichtet hat und mir für die Weiterreise ab Spiez einfach ein neues Billett verkaufte.

Und nicht nur das: Er hat sich sogar erboten, auf seiner Rückfahrt im Automaten nachzuschauen, und falls er das Billett fände, dieses mir zur Rückerstattung nachzusenden. So konnte ich schon bald, statt mich weiter über mich selber zu ärgern, ein wenig über mich schmunzeln. Zwar musste ich noch einmal fünfzehn Franken bezahlen, bin aber inzwischen gut zu Hause angekommen. Und wenn ich nun für diesen Newsletter zu diesem Thema schreibe, dann denke ich mir: »Nur eines will ich nicht: Eines Tages tot aufwachen und merken, dass ich dieses einmalige kostbare Leben, das mir geschenkt wurde, gar nie aus dem Automaten genommen habe.«

Mit herzlichem Gruß Goykand

Jochen Matthäus
Hubelhüsistrasse 55
CH-3147 Mittelhäusern
goykand@bluewin.ch
0041 31 842 06 10



*Krisen sind der Weg nach oben. Das Leben ist wie eine Welle, die du reiten musst. Das Wellental ist die Vorbe-
reitung, um den Wellenkamm zu erreichen. Man darf nicht davor zurück schrecken, auch mal am Boden zu sein.*

Hélène Grimaud, Pianistin